

Kapitel II.

Die Wurzel- und Triebkräfte der deutschen Gartenstadtbewegung.

Die Bedürfnisse des Menschen bestimmen sein Denken, Wollen und Handeln. Doch bleibt er hinsichtlich der Befriedigung seiner Bedürfnisse gebunden an die ihm zur Bedürfnisbefriedigung zur Verfügung stehende physische, geistige und gesellschaftliche Kraft. Ist der einzelne krank und schwach, so hat er wohl Bedürfnisse, aber es fehlt ihm die Kraft diese zu befriedigen. Die physische Kraft allein tut es aber auch nicht. Die geistigen Kräfte, sowohl die intuitiven der Erfindung, als die energischen der Durchführung der gemachten Erfindungen müssen ergänzend dazutreten. Drittens muß aber auch der Gesellschaftsorganismus, das Volk, in dem der Mensch lebt und wirkt, gesund sein. Nur dann ist er dem einzelnen der naturgemäße Förderer und Helfer. Deshalb setzt die Befriedigung aller menschlichen Bedürfnisse dreierlei voraus, die leibliche Gesundheit, Erfindungsgabe und einen gesunden Gesellschaftsorganismus. Erst wenn diese drei sich ergänzenden Kräfte reichlich vorhanden sind und richtig funktionieren, kann der Kultur Mensch seines Lebens froh werden. Ohne die rechte Lebensfreude aber, die sich aus dem harmonischen Zusammenwirken der genannten drei Kräfte ergibt, gibt es keine rechte Schaffenslust. Deshalb besteht die das Leben zusammenhaltende Kette aus den Gliedern: Leben, Lebensbedürfnisse, Bedürfnisbefriedigung mit Hilfe der Lebensmittel. Diese Mittel schöpfen wir aus der Natur mit Hilfe unserer Lebenskraft, unserer Gestaltungsgabe und unseres organisierten Volkstums. Aus solcher Wechselwirkung erwächst bei weisem Lebensgenuß der eigentliche Lebenskitt, die Lebensfreude. Nach und aus dem befriedigten Genuß aber entsteht neue Lebenskraft und hieraus neues Arbeitsbedürfnis. So wird die Schaffung neuer Lebensmittel eine Selbstverständlichkeit aller Gesunden. Denn der Mensch ist nicht nur wie zur Arbeit geboren, sondern ist zur Arbeit geboren. Das ersieht man schon daraus, daß er krank wird, wenn er nicht arbeitet.

In diesen, auf die menschliche Natur fest gegründeten Kreislauf ist nun in unserem kalten Norden neben dem Ernährungs- und Kleidungsbedürfnis das Wohnungsbedürfnis so fest durch die Not verankert, daß niemand auch nur zur nackten Lebenserhaltung irgendeiner Wohnungsgelegenheit entraten kann. Man könnte die Wohnung geradezu des Menschen dritte Haut nennen. Er hätte danach also eine gewachsene Haut, in der Kleidung eine gewobene und in der Wohnung eine gemauerte. Diese drei Häute hätten auch noch das gemeinsam, daß sie in ihrer Gesamtheit und gegenseitigen Ergänzung erst die uns unentbehrlichen Wärme- und Kältereulatoren bilden. Wie wichtig aber dieser Lebensregulator ist, geht aus der außerordentlich engen, uns von der Natur gezogenen Grenze hervor, die wir nach unten und oben, ohne daß der Tod eintritt, kaum um einen Wärmegrad überschreiten dürfen. Darum hat auch die Wohnungsfrage in der Geschichte zum mindesten aller nördlichen Völker stets eine maßgebende Rolle gespielt und von der Art der glücklichen Lösung dieser Wohnungsfrage sind der Lebensmut und die Lebenskraft der Völker wesentlich mit abhängig geblieben.

Diesem Wohnungsbedürfnis sind unsere Altvorderen in der Art gerecht geworden, daß sie sich, wie uns Tacitus schreibt, jeder so ansiedelte, wie ihn ein freier Platz, eine Quelle, ein Wald dazu einlud. Sie kannten nur die Urwirtschaft, d. h. jeder Haushalt befriedigte alle seine Bedürfnisse selbst. Höchstens beim Hausbau halfen die Nachbarn. Daraus erwuchs ihnen, da in der Urwirtschaft zu jeder Familie verhältnismäßig viel Land gehörte, und in der Regel der Kinder viele waren, ihr großer Landhunger. Das Auswandern großer Volksteile, die sogenannten großen Völkerwanderungen, erschienen ihnen damals als einzige Möglichkeit und deshalb Notwendigkeit, das Leben zu erhalten. Sie also hatten bei ihrer Urwirtschaft, wie es übrigens noch auf den heutigen Generalstabkarten in einzelnen sog. „Bauerschaften“ in Westfalen bis heute ersichtlich geblieben ist, die ausgesprochene Einzelsiedlung. Sie wollten von Dörfer- und Städtensiedelungen nichts wissen. Sie mieden deshalb auch die wirtschaftliche Voraussetzung dichter, also städtischer Besiedlung des Landes, die Arbeitsteilung mit den dadurch geschaffenen Marktwaren und Märkten. Sie mieden deshalb auch das einzige mögliche Mittel, die eigentliche Voraussetzung solcher Arbeitsteilung, das Geld.

Wir aber haben heute ausgesprochene Arbeitsteilung. Jeder ist heute sozusagen nur ein Teilmensch, ein Spezialist, und arbeitet als solcher mit seiner Arbeitskraft und seinen Arbeitsprodukten nur für den Markt. Mit der Geldwirtschaft und Arbeitsteilung zieht allerdings ein größerer Wohlstand in die menschliche Gesellschaft ein. Mit dieser Arbeitsteilung ist aber eine große Abhängigkeit aller vom Marke und seinen Schwankungen verbunden. Ein großzügiger, technischer Fortschritt, der natürlich auch dem Wohnungs-

wesen zugute kam, ist zwar durch unsere intensiv gegliederte Arbeitsteilung möglich geworden, aber auch die Schattenseiten dieser Arbeitsteilung mahnen uns nachzuschauen, ob nicht ein großer gesellschaftlicher Konstruktionsfehler hierbei allen bisherigen Kulturvölkern mit unterlaufen ist.

Im letzten Grunde baut sich das System der Arbeitsteilung auf der Naturtatsache auf, daß wir Menschen doch sehr verschieden sind, besonders in unseren Gestaltungs Kräften. Durch die Ausnutzung der speziellen Gestaltungs Kräfte jedes einzelnen in der Arbeitsteilung ist bei uns schon im Mittelalter in der Bau-, und damit auch Wohnungstechnik Außerordentliches geleistet worden. Indessen blieben hinter der wirtschaftlichen, technischen und künstlerischen Gesellschaftsleistung des Mittelalters die politischen Gestaltungen in unserem, die Segnungen des Individualismus gar zu hoch einzuschätzenden, und deshalb auch so unpolitischen Volkstume, verglichen mit dem unserer Nachbarvölker, sehr zurück. Hunderte von Einzelherrschaften machten sich und anderen bis in die jüngste politische Zeit hinein das Leben durch Raub und Krieg lästig. Vielfach riefen eigene Fürsten noch auswärtige Mächte zur Plünderung des errungenen Wohlstandes der Städte ins Land hinein. Deshalb verstand sich bis vor 100 Jahren die Notwendigkeit von Schutzingmauern und damit die enge Stadtbefiedelung ganz von selbst. Selbst Städtebünde, wie z. B. die Hanse, konnten für die einzelnen Städte die Wallmauern nicht überflüssig machen. Erst unsere neuzeitliche politisch-straffe Volksorganisation hat einen nach dem andern dieser städtischen Zwangsgürtel überflüssig gemacht. So könnte man unser Zeitalter auch das der Stadtentfestigungen nennen. Die Niederlegung der Reste ist, soweit nicht die Pietät sie erhält, nur noch eine Frage kurzer Zeit. Die politisch geeinte deutsche Kraft hat also den durch die politischen mittelalterlichen Verhältnisse gegebenen Zwang zu engen Stadtbefiedelungen mit der unvermeidlichen Sonnen-, Licht- und Luftabsperrung der Stadtbewohner ein Ende bereitet. Dieser politischen Kraft wollen wir uns deshalb freuen, auch wenn uns ihre Unterhaltung teuer zu stehen kommt. Sie ist sogar eine wesentliche Voraussetzung des Baues offener Städte, und gar erst der Gartenstädte.

Hat uns nun die Politik sozusagen Luft gemacht, so hat die allmählich wieder erwachende Liebe zur Natur in vielen Stadtbewohnern den stillen Wunsch erweckt, wieder aufs Land hinaus zu ziehen. Wir Modernen beginnen zu fühlen, daß in uns neue Kräfte nur im engen Anschluß an die Natur erweckt werden können. Anzeichen dieses Zuges, des „Zurück zur Natur“ sind die deutsche Naturheilbewegung mit den von ihr vornehmlich ins Leben gerufenen Wasser-, Licht-, Luft- und Sonnenbädern, sind die Turn-, Sportbewegung, die alle freie Plätze gebrauchen. Die jüngste Erscheinung dieser „Hinaus-aufs-Land“-Bewegung zeigt sich besonders in der Wandervogelbe-

wegung. Sie ist die Auflehnung der Jugend gegen den unnatürlichen Sitzzwang in der Schule.

Ganz besonders wichtig ist die Stadtflucht für unsere Frauen- und Kinderwelt. Die Straße muß für die Kleinen aufhören, mit ihren Verführungskünften der einzige Kinderspielplatz zu sein, und unsere Weiblichkeit bedarf zur Hinlenkung auf ihren zukünftigen Mutterberuf dringend der Ausbildung des Pflegefinnes, den sie nirgends besser als bei der kleinen Lebewelt, Tier- und Pflanzenwelt betätigen kann. Infolge der Müdigkeit, aber auch infolge der Befriedigung, die von der Gartenarbeit ausgeht, wird manche Reibfläche zwischen den Geschlechtern sich glätten und mehr Kraft zur Familiengründung frei werden. In dem Gartenhaus kann die Frau jede freie Zeit ausnutzen, kann damit zum Familienunterhalt Wesentliches beitragen und ihr größeres seelisches und physisches Wohlbehagen in vermehrter Lebensfreude natürlichen Ausdruck finden.

Also die Natur drängt uns, die mit ihr wieder Fühlung suchenden Menschen wie von selbst aufs Land hinaus, und die besseren politischen Verhältnisse haben nur die großen Möglichkeiten zur Befriedigung dieses innersten Triebes der Menschen geschaffen.

Nun würde es aber doch schwer sein, leidlich räumliche Wohnungen in Gärten gelegen zu schaffen, wenn wir solche Heimstätten dicht an die alten Stadtsiedelungen heranzulegen gezwungen wären, denn in der Nähe der Stadt hat der zu einem Garten nötige Grund schon für Gartenzwecke unbrauchbare Baugrundpreise. Deshalb mußte als weiteres Triebelement zur Ermöglichung von Gartenstädten uns noch die Technik der Verkehrseinrichtungen zu Hilfe kommen. Die wichtigste Verkehrseinrichtung ist von jeher das Marschieren gewesen, und durch eine mehr natürliche Lebensweise, besonders durch eine vernünftigeren Ernährungsweise hat allmählich die Kunst und die Kraft, Wege zurückzulegen, wieder in erfreulicher Weise zugenommen. Die verbesserte Technik der Beine hat wieder mehr und mehr das älteste menschliche Verkehrsmittel zu Ehren gebracht. Gesunden Menschen ist das Laufen ein Genuß. Ein weiteres Verkehrsmittel für einzelne ist der Entfernungsüberwinder, den wir Fahrrad nennen, der allerdings wieder eine gute Beintechnik zur Voraussetzung hat. Für einen Radler gibt es schon beinahe keine Entfernungen mehr. Elektrische und Eisenbahnverbindungen haben aber an der Möglichkeit der Entwicklung von Gartenstädten außerhalb des Weichbildes der jetzigen Städte den bedeutendsten Anteil, da nur sie den dadurch bedingten Massenverkehr zu bewältigen imstande sind. Diese Einrichtungen sind unentbehrlich, um die Entfernungen zwischen der teuren Stadt- und der billigen Landsiedelung täglich, womöglich mehrmals zurückzulegen.

Schließlich sei auch noch in dieser Verbindung der Entfernungsüberwinder gedacht, die wir unter dem Begriff „postalische Einrichtungen“ verstehen.

Also der alte natürliche Trieb in dem Menschen selbst, die politische Er-
stärkung unseres Volkstums und die moderne Verkehrstechnik sind die Haupt-
triebe und -wurzeln der neuzeitlichen Bewegung zu Gartenstadtsiedelungen hin
und damit leider zunächst zur Trennung von Arbeits- und Wohnstätten.

Ganz darf auch die dem Bedürfnis schwerfällig genug gefolgte Genossen-
schafts-Gesetzgebung nicht unerwähnt bleiben. Mit ihrer Hilfe lassen sich auf
öffentlich-rechtlicher Grundlage viele kleine Teilkräfte zu großen Unternehmungen
zusammenfassen.



fo
St
au
ge
wi
fü
da
Er
wi
da
alt

fa
stä
un
ha
hin
E
als
br
E
un
di
Li
Ze
gi
be
ge